

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 2

Artikel: Arabische Perlenfischerei

Autor: Schumacher, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

voller. Aber die ihn gehen will, wird ihn tapfer und unheimt durchschreiten. Denn für sie ist es der Weg zum Leben.“

Nach mir schlug Frau Claire ans Glas.

„Freunde! Wir wollen die symbolische Bedeutung dieses Tages nicht vergessen. Es ist der letzte Tag dieses Jahres, für den einen und andern unter uns der Abschluß eines schwereren, bitteren. Wir wollen an dem, was unser Freund vorhin erzählt hat, erkennen, was uns dienen kann zum Sieg im Leben. Sitz und Ziel im Streben, in der Tat, wenn dies uns gewiß ist, wenn wir den Glauben an das Werk und damit an uns haben, dann geht es immer einem neuen Jahr — dem Leben entgegen.“

Arabische Perlenscherei.

Von Dorothea G. Schumacher.

Dschibuti, Aden, Port-Sudan und Massaua sind heute die Haupthandelsplätze für die Perlen, die im Roten Meer und im Persischen Golf gesucht werden. Dschedda und Hodeida sind hierin etwas zurückgegangen. Die Art der Perlengewinnung ist noch immer eine sehr einfache, zugleich gefährliche. Eine gesicherte Art würde gewiß auch bessere Erträge liefern. Die arabischen Perlensucher benutzen große Segelboote, die recht schwer zu regieren sind und mit zehn bis zwanzig, in selteneren Fällen bis mit fünfzig Leuten besetzt werden. Das Boot gehört einem Manne, der es gegen einen bestimmten Anteil (am Ertrag der Fahrt) herleiht. Es werden die als ergiebig bekannten Stellen im Meer besucht, und zwar von Mai bis September. Von da ab macht die niedrige Wasserwärme die Perlengewinnung allzu schwer. An der geeignet erscheinenden Stelle — meist da, wo viele Riffe sind, wirft das Boot Anker, d. h. es legt sich dort mit Hilfe eines großen Steines fest, der durch ein Seil mit dem Boot verbunden ist und diesem viel Bewegungsfreiheit läßt. Der Taucher entkleidet sich, zieht gehärtete Lederhandschuhe auf, um die Finger vor Verletzung zu bewahren, nemmt sich seine Nase mit einer Klammer aus Horn zusammen, drückt Wachsstückchen in die Ohren, reibt sich den Körper mit Oel ein und befestigt sich vorn am Halse einen flachen Korb, in welchem er da unten die Perlenschalen sammelt... so läßt er sich hinab, nachdem er zu Allah ein kurzes Gebet gesandt hat. Um schneller hinabzukommen, stellt er die Füße in eine Art steinernen Steigbügel. Nur durch ein um seinen Körper geschlungenes Seil bleibt er mit dem Boote verbunden. Unten angelkommen, sammelt er mit raschem Rundblick und sicherem Zugreifen soviel Muscheln als möglich... sobald er den Luftmangel nicht mehr ertragen kann, schüttelt er das Seil und wird von dem besonders hierzu angestellten „Zieher“ wieder in das Boot gezogen. Je nachdem hält es solch' ein arabischer Taucher eine bis drei Minuten auf dem Meeresgrunde aus und wiederholt sein gefährliches Unternehmen oft zehnmal in einer Stunde! Natürlich erneut ereignen sich dabei viele Unglücksfälle. Viele Taucher werden ja auch von den dort nicht seltenen Haifischen angegriffen und kommen — wenn überhaupt lebend — wohl schrecklich zerfleischt oder gänzlich erschöpft wieder ans Tageslicht.

Wie oft ist solch' eine Perlensuche auch ganz ergebnislos; einmal, da sie ja, der geschlossenen Muscheln wegen, eine ganz zufällige ist, sodann, weil jene Tauchweise nur die Abforschung geringer Tiefen bis zu zehn Metern gestattet. Europäische Dampfer hatten vor Jahren eine bessere, gesicherte Fangart unternommen, sind aber auf den zahlreichen Riffen verunglückt.

In der arabischen Perlenscherei, die sich noch immer keinerlei moderne Sicherheitsmaßregeln zunutze gemacht hat, bildet jedes Boot eine Genossenschaft mit Gewinnanteilen. Im nördlichen Teil des Roten Meers gehört die Hälfte aller gefundenen Perlen dem „Nakhoda“, d. h. dem Kapitän des

Bootes, der zugleich Pilot ist und das Fahrwasser mit all' seinen Klippen genau kennt. Die andere Hälfte kommt dem Bootseigentümer zu, dem auch alle Perlmutterschalen zu stehen, der dafür aber die Kosten der Expedition trägt, die ja nicht allzu hoch sind, da die Taucher sehr bescheidene Nahrung brauchen. Und diese ist ihr einziger Lohn —! In Südarabien, wo die Taucher und Herauszieher schwerer zu haben sind, als in den bevölkerten Küstenstrichen des nördlichen Roten Meeres, ist die Verteilung auch eine bessere: ein Fünftel aller Perlen sowie alle Perlmutterschalen erhält der Bootseigentümer; von den verbleibenden vier Fünftel bezahlt man Proviant und Ausrüstung und den Über schuß verteilt man unter die Taucher und Zieher, von denen erstere noch einmal soviel als letztere erhalten... Das Geld wird flüssig gemacht, indem man an den eingangs genannten Plätzen die Perlen meistbietend versteigert. Der Taucher, der die meisten Perlenschalen herausbrachte, wird nicht besser gelohnt als der, welcher gar keine fand. — Der Eigentümer eines Perlenschiffes pflegt ein ziemlich unbemittelster alter Mann zu sein, der nur zu oft der Betrogenen und Geschädigte ist. Am meisten verdienen beim Perlengeschäft jene Zwischenhändler, die den Fängern ihre kostliche Beute für billiges Geld bar abkaufen und sie zu hohen Preisen an die großen Juweliere Europas weitergeben. Die Perlmutterschalen werden oft von den europäischen Firmen direkt angekauft, die ihre Kontore an den Hafenplätzen des Roten Meeres und des Persischen Golfs haben. Von dort kommen sie nach Triest, Amsterdam und London. Zum Verkauf werden sie sorgsam gereinigt und in Fässer getan, die in Säcke eingenäht werden. Jedes Fäß enthält hundert Kilogramm Perlmutterschalen. Die Perlen jedoch werden gewöhnlich von einheimischen Zwischenhändlern gekauft und mit bedeutendem Nutzen weiter nach Europa verhandelt.

Als die führenden Perlensucher gelten die Bewohner der Bahreininseln im Persischen Golf, von denen der Ueberlieferung nach, in grauesten Zeiten die Phönizier hergekommen sein sollen, die sich dann an der syrischen Küste angesiedelt hatten. Vielleicht lebt in jenen Arabern der Bahreininseln also noch ein Rest des Phöniziertums fort: treibt sie doch ihr Perlenschiffherberuf auf gebrechlichem Segelboot oft weit, weit hinaus an ferne Küsten, wo ein neues, fremdes Leben ihrer wartet.

Litwinow, Radek, Orgesch und die kanadische Flotte.

Europa steht unter dem wirtschaftlichen Druck der Union und unter dem politischen Russlands. Europa aber bleibt zerissen. Seine übervölkerten Gebiete sind darauf angewiesen, die übrige Welt mit Industrieprodukten zu bedienen, um dafür das nötige Brot einzutauschen. Statt dessen macht sich die Union bereit, Europa industriell zu beherrschen. Als Lieferant von Rohstoffen, Produkten, Kapital und selbst Brot, Europa zu konkurrieren auf allen Weltmärkten, sogar auf dem uns nächstliegenden russischen. Wir sind überholt, wir sind schon abhängig. Russlands Druck aber verhindert Europa, den naheliegenden russischen Abnehmer wieder aktionsfähig zu machen. Die Sovietregierung verlangt von den Westvölkern „Spezialisten“ zum Wiederaufbau seiner Wirtschaft: für das Gesundheitswesen; also Ärzte, 300 an der Zahl, dies nur als einmalige Anforderung an Deutschland; 4000 deutsche Spezialisten für die Metallindustrie, 100 landwirtschaftliche Organisatoren zur Ansiedelung an das Landwirtschaftskommissariat; 200 Männer sollen eigens die landwirtschaftlichen Musterbetriebe im Moskauer Bezirk organisieren.

Wohlverstanden, nicht Arbeiter, sondern Techniker und Gelehrte sollen es sein, laut Sovietgesetz extra Bezahlte, Helfer des unentwickelten russischen Proletariates. Aber es